

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 79 (1992)
Heft: 12: 100 Jahre Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Artikel: Auf der Suche nach dem Menschlichen : vom VKLS zum CLEVS
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf der Suche nach dem Menschlichen

Vom KLVs zum CLEVS

Alfons Müller-Marzohl

An der Festakademie zum 100jährigen Bestehen des «Christlichen Lehrer- und Erziehervereins der Schweiz» (CLEVS), der 1976 aus dem früheren «Katholischen Lehrerverein der Schweiz» (KLVs) hervorgegangen ist, hielt alt Nationalrat Alfons Müller-Marzohl die hier wiedergegebene Ansprache. Aus eigenem Mitererleben, aber auch aus kritischer Distanz blickt er auf die Vergangenheit zurück und entwirft eine Perspektive für die Zukunft.

1. Ziele der Schule – Ziele des Pädagogen

Wenn Sie im Kreuzworträtsel bei 7 waagrecht nach einem Synonym für «Pädagoge» gefragt werden, dann haben Sie «Lehrer» hinzuschreiben. Widerspruch wird mit sofortigem Scheitern der Lösungsarbeit bestraft. Gewitzigt schreiben Sie denn auch bei 9 senkrecht auf die Frage nach einem «höheren Pädagogen» sofort «Sekundarlehrer» hin, und man wäre nicht erstaunt, allenfalls die Frage «höchste Pädagogin?» mit «Erziehungsdirektorin» beantworten zu müssen. Denn das Gewicht und die Qualität des Pädagogen (= Lehrer) wächst offenbar – mindestens im Weltbild der Rätselrater – mit seiner hierarchischen Stellung.

Pädagoge und Lehrer können natürlich synonym sein, und in einem Gebet für die Lehrer müsste – analog zu «ut sit mens sana in corpore sano» – die Bitte stehen: «... dass im gesunden Lehrer auch ein gesunder Pädagoge stecken möge».

Warum das nicht von Natur aus der Fall ist, lässt sich leicht erklären: Die Schule verfolgt (scheinbar) klare Schulziele, sprich Lernziele, die von der Gesellschaft definiert werden. Der Pädagoge hingegen ist nicht einfach Sklavenaufseher der Klassen-

ziele. Sein Ziel liegt ausserhalb des Schulsystems, und es ist leider überaus schwer zu fassen. Darum befindet er sich tagtäglich auf der Suche danach, nämlich auf der Suche nach dem Menschlichen. Gesteuert wird er dabei durch das Bild, das er sich vom Menschen macht. Beschwerlich ist der Weg deshalb, weil niemand in den unveränderlichen Besitz der vollen Wahrheit gelangen kann. Gewiss ist aber, dass das Ziel des Pädagogen nicht *in* der Schule liegt, sondern ausserhalb. Und noch etwas: Die Ziele der Schule findet man vorformuliert, und zwar leicht zugänglich, der Pädagoge aber bleibt – obschon des rechten Weges wohlbewusst – zeitlebens auf der Suche nach einer überzeugenden Eigenformulierung der Ziele, die über das Klassenziel hinausführen.

1.1 Tastversuche der Schulfachleute

Wer sich durch die «blauen Informationsblätter» des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft (BBW) über die Tätigkeit der internationalen Organisationen (Europarat, OECD usw.) orientieren lässt, stellt leicht fest: Die Menschheit zerbricht sich den Kopf über die Verbesserung des Schulsystems; jedermann merkt, dass wir das Bildungssystem noch keineswegs geschaffen haben, das die Menschheit instand setzen könnte, die Zukunftsprobleme zu meistern. Alle spüren das Ungenügen der Schule. Deshalb erforscht man sie und ihre Effizienz ohne Unterlass, aber pädagogische Grundfragen werden nur am Rande berührt, obschon offensichtlich das Ungenügen des Schulwesens nicht in erster Linie in Mängeln der Lehrziele zu suchen ist.

Vor einem Jahr besprachen sich die Bildungsforscher in San Marino über die «Pädagogische Forschung auf dem Gebiet

der Sekundarstufe I», und sie stellten in einem Nebenpunkt fest, man müsste sich jetzt zu überlegen beginnen, was man nach dem Zusammenbruch des Kommunismus vom Homo europeus eigentlich erwarte. Und sie bemerkten, bis jetzt hätten sich offenbar nur die Historiker über die Philosophien Gedanken gemacht, die hinter den verschiedenen Bildungssystemen stehen, und schliesslich schwang man sich mit aller Vorsicht zum «kühnen» Satz auf: «Vielleicht wäre es wichtig, sich auf europäischer Ebene Gedanken (über die Bildungsphilosophien) zu machen (peut-être serait-il important de construire une réflexion européenne), die auf unsern Traditionen und der Erklärung der Kinderrechte gründen, um unsern Entscheidungsträgern einige Grundsätze vorschlagen zu können.» Man ist konsterniert: So banale Gedanken werden in so viel Watte verpackt. Anstelle eines pädagogischen Feuers ein kraftloses Flackern.¹

Etwas stutzig wurde man auch, als die Deutschschweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) vor vier Wochen ihr Berufsleitbild veröffentlichten. Zwar ist es überaus zu begrüßen, dass die Lehrerschaft endlich hörbar mitspricht, wenn es um Reformen des Bildungswesens geht. Und keine einzige der 10 Thesen des Leitbildes geben



Alfons Müller-Marzohl, Dr. phil., geb. 1923 in Flüelen, seit 1951 in Luzern. Studierte Germanistik, Geschichte, Pädagogik in Freiburg und Zürich. Beruflich tätig u.a. als Kantonsschullehrer, Kulturredaktor am «Vaterland». Leiter der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern. Nationalrat 1963–83, Mitglied des Wissenschaftsrates (1975–88), ab 1983 dessen Vizepräsident. 1977–89 Vertreter des Bundes in der Schweiz. Akademie der Geisteswissenschaften. Erhielt 1978 den Kulturpreis 1978 des CLEVS.

Anlass zu Einwänden. Aber – so wage ich zu fragen – ist es richtig, einfach zu deklamieren: «Lehrerinnen und Lehrer sind Fachleute für das Lernen» ohne irgendwo beizufügen: Sie sind keineswegs *nur* Fachleute für das Lernen? Darf man also im Kreuzworträtsel «Lehrer» und «Pädagoge» überhaupt nicht mehr gleichsetzen?²

1.2 Paideia – einst eine Erlösungslehre

Das war nicht immer so. Für Plato und seine Schüler war Paideia eine Erlösungslehre. Das Ziel hiess wahre Menschlichkeit und Freiheit. Die Nachahmung, die in der Ästhetik der Alten eine so beherrschende Rolle spielte, die *Mimêsis*, sollte in der Erziehung zur Nachahmung der göttlichen Norm führen. Humanisierung bedeutete: Gott ähnlich werden durch die Erfüllung der göttlichen Normen.

2. Geburt und Wachstum des KLVS im «katholischen Getto»

Da wir noch ein Jubiläum zu feiern haben, widerstehen wir jetzt der Versuchung, uns mit Plato und Sokrates in ihrem Gymnasion über Humanität zu unterhalten, wir halten uns auch nicht bei Seneca und den Stoikern auf, nicht einmal bei den frühchristlichen, griechisch geprägten Philosophen und Patristikern, sondern wir sehen uns jetzt kurz einmal in der Welt um, in der vor 100 Jahren der Katholische Lehrerverein entstanden ist. Wir betreten dabei eine Welt, die uns zwar noch bekannt ist, aber doch schon unendlich weit entfernt erscheint: das katholische Getto.

Ich brauche es Ihnen im einzelnen nicht zu beschreiben. Der Freiburger Historiker Urs Altermatt hat sich mit Akribie in das Thema eingearbeitet und ist zum Schilderer der katholischen Bevölkerung im 19. und frühen 20. Jahrhundert geworden. Seinen Arbeiten verdanken wir viele Einsichten –, auch schmerzliche.

Das gilt auch von ergänzenden Arbeiten: Buchstäblich mit Herzklopfen habe ich letztes Jahr Stephan Leimgrubers Analyse der Religionsbücher seit Mitte des 19. Jahrhunderts gelesen («Ethikunterricht an den

katholischen Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz»³). Oft genug fiel ich dabei meiner Umgebung durch ein entgeistertes «Mein Gott!» auf. Gewisse Zitate aus alten Moralbüchern müssten wohl selbst Leute konsternieren, welche sonst die beneidenswerte Gnade besitzen, mühelos vom Neuen Testament eine direkte Verbindung zu problematischen Hirtenrufen aus dem Rätikon herzustellen...⁴ In diesem Getto also, das ich nicht beschreiben will, weil es schon beschrieben ist, wurzelt der Katholische Lehrerverein der Schweiz.

Da sind nun freilich gleich im voraus zwei nicht unwesentliche Ergänzungen anzubringen:

2.1 Die Ausgrenzung der katholischen Lehrer

1. Es gab nicht nur ein katholisches, sondern auch ein Getto der Kulturkämpfer und Radikalen. Dadurch, dass die Katholiken, die sich ihrer Kirche verbunden fühlten, vielerorts ganz bewusst ausgegrenzt wurden, entstanden zwangsläufig zwei «Gegenwelten». In der liberal-radikalen Gesellschaft begannen schon früh Zusammenschlüsse aller Art (Turner, Schützen, Gewerkschaften) eine bedeutende Rolle zu spielen: Die nationalen Feste etwa gestalteten das vaterländische Bewusstsein. Sie halfen mit, eine nationale Identität zu konstruieren oder zu erfinden, wie die Historiker heute feststellen. Die Katholiken wurden zwar eingeschlossen in den Prozess der nationalen Mythenbildung des 19. Jahrhunderts, sie blieben aber von den grossen Verbänden ausgegrenzt, denn diese waren ebenso wie die Parteien ideologisch fixiert. Das war insbesondere bei Zusammenschlüssen von Lehrern nicht anders denkbar, denn der Kulturkampf war vor allem auch ein Kampf um die Schulen. So war es nur logisch, dass sich 1891 die katholischen Lehrerinnen und 1892 die katholischen Lehrer und Schulmänner (= Mitglieder der Schulbehörden) unter Leitung des freiburgischen Domherrn und Schulinspektors Josef Tschuppert zusammenschlossen. Josef Niedermann, während langer Zeit uneigennütziger Bannerträger der «schweizer schule», schrieb vor 25 Jah-

ren in seinem historischen Rückblick: «Als Ziel setzte man sich, die katholischen pädagogischen Grundsätze zur Geltung zu bringen, die intellektuellen, moralischen und materiellen Interessen des Lehrerstandes zu fördern und das Schulwesen in den katholischen Kantonen zu heben.»⁵

Bemerkenswert daran ist: An erster Stelle stehen die katholischen pädagogischen Grundsätze, an *dritter* die materiellen Interessen. Freilich hielt sich dann das praktische Vereinsprogramm nicht immer an diese Reihenfolge. Wir werden gleich sehen, dass die materiellen Interessen oft eine stärkere Klammer bildeten als die geistigen.

2.2 Die eigene Geistigkeit des katholischen Lehrers

2. Wer sich in die Gettoschilderungen der Historiker und in die oft erschreckenden Texte der Religionsbücher aus der Gettozeit vertieft, soll sich bewusst sein, dass zwar die aufgezeigten Fakten stimmen, dass aber in diesen Schilderungen Wesentliches ausgeblendet werden musste: In der katholischen Gegenwelt hat sich unter anderem etwas entwickelt, das ich als «*eigene Geistigkeit*» bezeichnen möchte. Weder die Politik noch die Vereinigungen, ja nicht einmal die Pfarreien und die innerkirchlichen Organisationen haben sich einfach in Abwehrkämpfen erschöpft. In der zwar abgegrenzten, aber nie abgeschotteten Eigenwelt entwickelten sich überall schöpferische Kräfte. Es entstand dadurch auch eine Welt, in der das Schöne und Gemüthafte, die Philosophie und das Nachdenken einen Platz fanden.

Nur im Vorbeigehen ist da an das vielbeschriebene Phänomen zu erinnern, dass sich die katholische Bevölkerung gerne nach Kapuzinerpredigten und Stunden der Zerknirschung zum Tanz aufspielen liess und dass sie Sinnenfreude und Lustbarkeit – den erwähnten Religionsbüchern zum Trotz – nie als blosses Teufelswerk zu betrachten geneigt war. Die Pfarrer waren sich wohl bewusst, dass ihr «Ite, Missa est» oft von vielen als Aufforderung zum Beginn des gemüthlichen Teils gedeutet wurde.



Aber ich denke beileibe nicht in erster Linie an diesen folkloristischen Aspekt des Gettos, obschon er – auch vom Pädagogischen her – wichtig ist und deshalb noch zu erforschen wäre, sondern an die Früchte eines deutlich profilierten religiösen Eigenlebens: Man fand einen Sinn im Leben. Und man wusste nicht nur zu leben, sondern auch zu sterben. Es gab unter der (überall sehr schlecht bezahlten) Lehrerschaft Männer und Frauen, die ihren Beruf als von Gott bestimmte Lebensaufgabe auffassten. Es gab einen Idealismus, der tief im Religiösen wurzelte und Berge versetzte. Und oft genug wünschen wir uns diesen Idealismus und diesen Lehrertyp zurück.

2.3 Der religiöse Mensch als pädagogischer Versager

Nun ist freilich ein religiöser Mensch nicht automatisch ein guter Lehrer und auch nicht immer ein guter Pädagoge – und schon gar nicht immer eine gute Kombination von beidem. Das ist nicht neu; viele von uns können mit einschlägigen Erfahrungen aufwarten. Ein Beispiel genügt: Als ich vor fast 50 Jahren in Freiburg Pädagogik hörte, liess der Ordinarius in einem Auditorium, das von Nonnen und Patres durchsetzt war, den ominösen Satz fallen:

«Meine Damen und Herren, es gibt eine gute Pädagogik, eine schlechte Pädagogik und eine Klosterfrauenpädagogik», wobei offen blieb, ob diese letzte nun jenseits von Gut und Böses anzusiedeln oder als Steigerung von schlecht aufzufassen sei.

2.4 Der KLVS auf der Suche

Damit stehen wir wieder im Zentrum des Themas: beim Katholischen Lehrer(innen)-verein der Schweiz, wie ich ihn als Lehrerssohn und Sohn eines seiner Zentralpräsidenten vor 50 Jahren und später erlebte. Die Idealisten von damals lebten nicht in der Illusion, dass der gute Glaube schon den guten Pädagogen ausmache: Sie erkannten die erstrangige Bedeutung des «handwerklichen Könnens» (wie es jetzt im Leitbild von LCH neu zum Ausdruck kommt), und sie wussten klar genug, dass die pädagogischen Ziele nur durch gemeinsames Denken, durch Gespräch und Aufmunterung, aber eben auch durch philosophisches und theologisches Bemühen zu definieren sind. Davon zeugt die «schweizer schule», davon zeugen die Besinnungstage und Kurse, die vielen Grundsatzreferate und Diskussionen. Gerade weil sie die Schwierigkeiten kannten, wurden sie nicht müde, immer aufs neue die grundlegenden Fragen zu stellen. Sie waren auf der Suche –, auf der Suche nach dem Menschlichen aus christlicher Sicht.

2.5 Der katholische Lehrer von einst in der Öffentlichkeit

So wurden denn auch beachtlich viele Lehrer und Lehrerinnen nicht nur zu echten Erziehern, sondern darüber hinaus zu tragenden Gestalten des Gemeindelebens. Noch ist kein Forscher auf die Idee gekommen, einmal die Rolle der Lehrer im Leben der Gemeinde zu ergründen. Insbesondere schiene es doch aufschlussreich, darzustellen, welche herausragende Rolle der idealistische Lehrer neben dem Pfarrer in Stadt und Land gespielt hat. Im Getto hat sich – durchaus im positiven Sinn – auch eine eigene Geistigkeit in der Lehrerschaft entwickelt: Stoff genug für eine eigene Reihe von Dissertationen.

2.6 Der KLVs als Standesorganisation

Freilich: Der Katholische Lehrerverein verdankte seine Stärke nicht allein den idealen Bestrebungen derer, die ihn geleitet haben: Er war auch – anders wäre es nicht gegangen – eine Standesorganisation mit gewerkschaftlichen Zielen. Die lieben Mitbürger und auch die lieben Geistlichen erwarteten ja vom Lehrer schlechthin jeden Einsatz für das Gemeinwesen, und zwar, wie man heute sagt, zum Nulltarif. Der Kampf für die materielle Besserstellung der Lehrerschaft drängte sich auf. Klammer: Fatal ist nur, dass mit der wachsenden Entlohnung die Bereitschaft für idealistische Einsätze nicht Schritt hielt, womit versucht sei, den Einstellungswandel in der Lehrerschaft mit sehr milden Worten zu skizzieren. Klammer geschlossen.

3. Der bildungspolitische Aufbruch nach dem Weltkrieg

3.1 Der Kampf gegen den Rückstand

Als ich selbst in den 50er Jahren ins Redaktionsteam der «schweizer Schule» eintrat, befanden wir uns in *Aufbruchsstimmung*: Die Schweiz hatte ihr Bildungswesen in der Kriegs- und Nachkriegszeit kaum weiterentwickelt. Und nun zeigten internationale Vergleiche unerhörte Defizite – vor allem und potenziert in der *katholischen* Schweiz: Wir begannen einen mühsamen, inzwischen vergessenen Kampf um den Ausbau unseres Bildungssystems. So etwa für die *Mädchenbildung*, denn die Statistiken verwiesen in dieser Hinsicht die Schweiz – unmittelbar vor Albanien – ans Ende der Tabelle, und in der Innerschweiz galt eine Frau mit Maturadiplom noch als Exotin: Wir diagnostizierten drei Barrieren für die höhere Bildung, die einander verstärkten: Zugehörigkeit zur sozialen Unterschicht, Zugehörigkeit zur katholischen Konfession und Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht. Den Sprung über alle diese drei Abschränkungen schufen nur gerade ein paar besonders geübte Hochspringerinnen vom Format einer Josi J. Meier. Im Fehlen des Typus C an den meisten Schulen der katholischen Gebiete entdeckte man ein wesentliches Nachwuchshindernis. Unser Grosseinsatz auf

all diesen Gebieten war erfolgreich, weil ihn ein grosser Teil der Lehrerschaft unterstützte und auch weil ihn die «schweizer schule» förderte.

3.2 Gerechtigkeit als Motiv

Ein Hinweis auf unsere Motive darf nicht fehlen: Im politischen Raum pochten wir darauf, dass es für unser kleines Land unerlässlich sei, die Talentreserven zu mobilisieren, um den internationalen Wettbewerb zu bestehen. Insbesondere zeigten wir die Folgen für unsere eigenen Regionen, wenn sie den Ruf der Zeit überhörten. In unseren Kreisen aber, in der «schweizer schule», in der Konferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen, in der Arbeitsstelle für Bildungsfragen und ihren Gremien, argumentierten wir ebenso engagiert mit den Postulaten der Bildungsphilosophie und vor allem natürlich mit dem Postulat der Gerechtigkeit. Der Begriff «Allgemeinbildung», so verkündeten wir mit Eugen Egger, dürfe nicht mehr eine elitäre Bildung für eine vermeintliche Elite umschreiben, sondern müsse zum Kampfruf für eine möglichst breite Bildung aller jungen Menschen werden.

3.3 «Was ist christliche Erziehung»?

Es war dies übrigens die grosse Zeit, in der in unseren Kreisen verschiedene herausragende Köpfe über das Ziel einer christlichen Schule Überlegungen formulierten.



Ich nenne stellvertretend Ludwig Räber, Josef Niedermann, Leo Kunz, Hans Krömler und so weiter. Und *ein* Ergebnis all unserer vielen Konferenzen und Gespräche muss hier festgehalten werden: Auf die immer wieder gestellte Frage: «Wie muss eine katholische Privatschule geführt werden, dass man sie christlich nennen darf?», fanden wir immer nur *eine* Antwort: Sie muss eine *menschliche* Schule sein. Und diese Antwort gilt natürlich nicht nur für Privatschulen, sondern für alle andern Schulen.

Und noch ein weiteres Anliegen trieb uns an: Als Josef Vital Kopp Teilhard de Chardin entdeckt hatte und von ihm hinweggetragen wurde, setzte er sich auch in unserem Kreis mit der Vision eines humanisierten Typus C auseinander. Und wir verlangten, durchaus im Sinne einer neuen christlichen Pädagogik, eine neue Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften an unsern Schulen. Teilhard de Chardin (und sein Jünger Kopp) beflügelten uns aber auch zu einer visionärerem Schau christlicher Entwicklungen, deren Realisierung zwar in einiger Hinsicht noch etwas auf sich warten lässt.

Hier knüpfen wir wieder an bereits Gesagtes an: Die Tugend der Frömmigkeit ist noch kein Garant für die Qualität eines oder einer Lehrenden. Zu christlichen Lehrer- und Erzieher/innen werden nur Menschen, die über die Anforderungen eines menschlichen Umgangs mit den jungen Menschen intensiv nachgedacht haben.

4. Der KLVS wird zum CLEVS

Und nun einige notwendige Feststellungen zur Vereinschronik: In den 60er und 70er Jahren begann der Katholische Lehrerverein der Schweiz aus verschiedenen Gründen zu zerbröckeln, nicht an der Spitze, sondern an der Basis. Ein Hauptgrund war der, dass er seine angestammte «gewerkschaftliche» Funktion verlor. Und dabei zeigte sich eben, dass die materiellen Interessen die katholischen Lehrer mindestens ebenso stark zusammenschlossen wie die geistigen. Dem einst stolzen Katholischen Lehrerverein der Schweiz

erging es im übrigen gleich wie vielen andern Organisationen: Der Wandel der Welt in allen Bereichen (Kirchen, Medien, Mobilität, Schleifung alter Bastionen usw.) liess viele traditionelle Vereinigungen als überflüssig, kirchlich etikettierte sogar als lästig erscheinen. Deshalb tat der Vorstand das, was sich aufdrängte: Er gestaltete den Kath. Lehrerverein um zum CLEVS, dem Christlichen Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz, der sich ganz auf die Weiterentwicklung der Substanz, in erster Linie der «schweizer schule» konzentrierte. Aus dem Dachverband der Kantonalsektionen wurde ein Mitgliederverein, der gar nicht erst versuchte, gesamtschweizerisch eine grosse Wirksamkeit zu entfalten und Tausende von Mitgliedern in die Organisation einzubinden.

5. Die Zukunft des CLEVS

Und hier drängen sich nun einige Grundsatzüberlegungen zur Zukunft des CLEVS und der «schweizer schule» auf:

Es wäre vermessen, in unserem Kreise wieder im Sinne Platos aus der Pädagogik eine eigene Paideia, also eine Erlösungslehre, gestalten zu wollen. Aber als Erbwalter einer Organisation, die 100 Jahre lang auf der Suche nach dem tiefsten Ziel der Bildung war, drängt es sich auf, diejenigen Instrumente und Mittel des Vereins zu erhalten und der neuen Zeit anzupassen, die diesem Ziel am besten dienen. Es ist dabei nicht auszuschliessen, dass sich der CLEVS gelegentlich mit Veranstaltungen oder Publikationen an die Öffentlichkeit wendet, aber den ersten Auftrag sehe ich in der Erhaltung der «schweizer schule»: Sie muss die Reflexion über die Bildungsziele weiterführen, über das Menschliche, und natürlich über den christlichen Beitrag an die globale Aufgabe, ein neues Menschengeschlecht zu erziehen, um ein Wort der deutschen Klassik aufzugreifen. Aber dieser Kreis, der das kostbare Erbstück «schweizer schule» zu bewahren hat, kann diese Aufgabe nur erfüllen, wenn er selbst die Reflexion über das Menschliche und über das Christliche in der Erziehung dauernd weiterführt. Er wird sich – wie etwa Prof. Traugott Weisskopf in Bern – um das Menschenbild in der Pädagogik küm-

mern und immer darauf hinweisen, dass Pädagogik eine Anthropologie voraussetzt.⁶ So wird er imstande sein, die «schweizer schule» auch geistig zu begleiten.

Letztlich wird er die Kraft für seinen Einsatz nur finden, wenn er selbst von der Einsicht getragen ist, einen Beitrag leisten zu *müssen*. Deshalb wird der CLEVS in naher Zukunft gewiss keine Massenorganisation werden können wie der Touring Club, der sich ja auch leider nicht um ein Menschenbild kümmert, sondern lediglich um den Strassenzustand. Nein, er bleibt einfach der Zusammenschluss einer denkenden Elite von pädagogisch Engagierten, die gemäss «7 waagrecht» im Kreuzworträtsel die Kombination von «Lehrer» (oder Bildungsverantwortlicher) *und* «Pädagoge» als überaus notwendig erachten.

6. Dank

Mit Bewunderung denke ich nun an die vielen Präsidenten und Vorstandsmitglieder des KLVs und an die Schriftleiter der «schweizer schule», mit denen ich zu tun hatte: Josef Niedermann, Claudio Hüppi, Leza Uffer. Es freut mich, dass die «schweizer schule» gerade heute durch ihre hervorragende Qualität ihre Unentbehrlichkeit beweist.

Und mit ebenso grosser Bewunderung blicke ich auf Constantin Gyr und seinen Vorstand, die den gelegentlich aussichtslos scheinenden Weg immer geradeaus weiter verfolgt, weil sie das Ziel kannten: das wichtige Instrument einer 100 Jahre alten Bemühung, um das Menschenbild zu retten und zu pflegen. Die «schweizer schule» erlaubt uns, eigenständig und zeitgemäss in die so verworrene Bildungsdiskussion einzugreifen.

Zitierte Literatur

1 *Dugast, Francine*: Rapport final du colloque. Recherche pédagogique en matière d'enseignement secondaire. In: «Internationale Zusammenarbeit im Bildungsbereich» 11/92 S. 23f., Bern.

2 «Bewegung bei den Fachleuten für das Lernen». Neues Berufsleitbild der Deutschschweizer Lehrer. «NZZ» 14.9.92.

3 *Altermatt, Urs*: «Katholizismus und Moderne». Zürich 1989.

4 *Leimgruber, Stephan*: «Ethikunterricht an den kath. Gymnasien und Lehrerseminarien der Schweiz. Analyse der Religionsbücher seit Mitte des 19. Jh.». Freiburg 1989.

5 *Niedermann, Josef*: «Festschrift: 75 Jahre Katholischer Lehrerverein der Schweiz». «schweizer schule» 20/1967.

6 *Weisskopf, Traugott*: «Zum Menschenbild in der Pädagogik». «NZZ» 6./7. Aug. 88.